

# Küsnacht schmunzelt

*Anlässlich der Küsnachter 800-Jahr-Feier 1988 schlug Heinrich R. Schollenberger der Redaktion der «Zürichsee-Zeitung» die Einrichtung der anekdotischen Serie «Küsnacht schmunzelt» vor. In der Folge erschienen im Verlauf des Jubeljahres nicht weniger als 35 Beiträge verschiedenster Küsnachter Autorinnen und Autoren, deren Identität dank der durchgehenden Verwendung phantasievoller Pseudonyme auch heute noch im dunkeln liegt. Eine Auswahl jener vielbeachteten Schmunzelgeschichten möchten wir hier im Sinne eines heiteren Rückblicks auf das denkwürdige Jahr 1988 abdrucken.*

## Dichterwäsche

Das Schrillen der Telefonglocke schnitt scharf in die sonntägliche Stille. Der Angerufene, ein noch junger Küsnachter Handwerksmeister und Gemeinderat, unterbrach ungern seine Schreivarbeiten. Als er den Hörer abhob, meldete sich eine an der Schiedhalde ansässige Dame, die hastig eine Entschuldigung über die Störung am Sonntag vorbrachte. Ihr Anliegen sei eben dringend. Wie er als Polizeivorstand sicher wisse, begann sie zu erklären, sei vor mehr als einem halben Jahr, im vergangenen Herbst 1933 also, Thomas Mann mit seiner Familie in ihrer Nachbarschaft eingezogen. Sie habe ja alles Verständnis für die Situation eines Emigranten, aber das gehe nun doch zu weit (hier hob sie ihre Stimme, was der Gemeinderat mit feinem Ohr sogleich bemerkte). Wer sich in der Schweiz niederlasse, habe sich an die Sitten und Gebräuche unseres Landes zu halten, und eben diesen Willen zur Anpassung lasse die Familie aus München vermissen. Schon zum zweiten Male hange nämlich an einem Sonntag Mannsche Wäsche an der Leine im Freien, nicht etwa nur Kleines, diskret hinter Büschen verborgenes, nein, grelle, grosse Weisswäsche blähe sich an gut sichtbarer Stelle wichtig auf.

Der Polizeivorstand hatte während dieses Redeflusses kaum Zeit gefunden, etwa ein «Ja-ja» oder «So-so» einzuflechten, was jedoch genügte, die aufgebraute Klägerin an seiner Bereitschaft, hier Abhilfe zu schaffen, zweifeln zu lassen. Jedenfalls fuhr sie mit besonderem Nachdruck fort: Berühmter Schriftsteller oder Poet hin oder her, auch dessen Wäsche biete an Sonntagen einen höchst prosaischen Anblick. Sie erwarte von ihm, als dem zuständigen Gemeinderat, ein unverzügliches Einschreiten...

Vor sich hinbrummend, legte der aufgestörte Polizeivorstand den Hörer auf die Gabel. Schon einmal hatte er die Familie Mann wegen einer Beschwerde über deren angriffigen Hund belästigen müssen, und seine Vorhaltungen waren damals von der Herrin des Hauses, die ihren Gatten vor alltäglichen Banalitäten abzuschirmen pflegte, abgefangen und recht energisch pariert worden. Der neuerliche Auftrag war unserem Magistraten ausgesprochen unangenehm; aber die Krisenjahre hatten ihn gelehrt, sich aller Aufgaben ohne langes Fackeln zu entledigen. «Würde bringt Bürde», sagte er sich, stöberte in der Polizeiverordnung, fand den passenden Absatz, strich sich mehrmals übers Haar, bevor er sorgfältig die Telefonnummer des Hauses Schiedhaldenstrasse 33 einstellte, nicht ahnend, dass er etliche Jahrzehnte später über die in der Sonntagssonne

leuchtenden und in seinem eigenen Garten fröhlich flatternden Windeln seiner Enkel stolz und nachsichtig lächeln würde.

*Karotte*

## Das Chrotten-Schiessen

Den unüberhörbaren Auftakt zum Küssnacher 800-Jahr-Jubiläum bildete das Salutschiesen mit der "Chrott" der Wulponia. Die acht Schüsse mit den zwei Nullern eröffneten das Festjahr. Die sechs Treffer hingegen hatten eine andere Bewandnis:

Zu-viele Vögel sind Liebhaber der Seminar-Reben, und mit den gezielten Schüssen ist erstmals grollend versucht worden, die ungebetenen Gäste für den ganzen Sommer fernzuhalten. Drei Kanoniere und ein verspätet eingetroffener Feuerleiter haben mit viel Sachkenntnis diese neue Vorsorgemassnahme präzise gezielt durchgeführt und werden nach hoffentlich ertragreichem Abschluss des Versuchs, wie vorauszusehen, vom Gemeinderat mit je zehn Flaschen des so geschützten Weines belohnt werden.

Die neue Küssnacher Bauernregel lautet fortan: «Schiess die Chrott im Maien, kann der Wein gedeihen».

*Gugger*

## De Spukgäischt im Wampischbach

Vor vile Jaare hät de Wangeschbach amene gwüsse Herr Boller ghöört. All Lüt händ en gfürcht, er isch en bööse, vergöischtige Mänsch gsii; alli wo mit em z tue gha händ, hät er drangsaliert und kujoniert. Won er gstorbe isch, hät siin Gäischt e käi Rue gfunde, er isch im Wangeschbach umgange und hät de spöotere Bewonere Angscht und Schräcke iijagt. Zletscht händ sich d Chüssnacher Gmeindsvättere nüme gwusst z hälffe, si händ en Chapuziner la choo, und dää hät de Gäischt äntli chöne gschwäige.

Sider händs Rue und Fride im Wampischbach.

*Immergrün*

*Der Wangenschbach, urkundlich erstmals 1284 als Wangenspach erwähnt, heisst auch heute noch im Volksmund «Wampi». Vermutlich anstelle eines älteren Bauernhauses erbaute der in der Stadt bauverhinderte Textilkaufmann Beat Werdmüller-Holzhalb (1583–1640) ein spätgotisches Landschloss mit Treppengiebel und Turm. 1772 erwarb der reiche Küssnacher Landwirt Johann Jakob Boller, der später wegen seiner Teilnahme am Stäfner Handel als Geschworener abgesetzt wurde, das Gut. Sein Hass gegen die «Stadtaristokraten» verleitete ihn leider zum Abbruch des landjunckerlichen Treppengiebels und des Turmaufbaus sowie des kostbaren Interieurs. Es ist zu hoffen, dass der einst gefürchtete Geist Bollers beim Umbau des Heims Wangenschbach nicht wieder aufgescheucht wird.*

*(Küssnacher Jahresblätter 1963, Seiten 8 bis 17, mit Ansichten; Festschrift Seehof Küssnacht, Seite 45, zwei Ansichten)*

## Vorgänger des Vita-Parcours

Die Wiese oberhalb des Erb-Schulhauses, im Hinder Erb, war in früheren Zeiten, als Küsnacht-Tal noch Bauern hatte, eine vielbenutzte Kuh- und Ochsenweide. Ein Fussweglein, heute ausgebaut, führte dieser Weide entlang.

Tut sich da eines Tages der gefleckte Ochse beim Grasfressen gütlich. Er war halt ein gar Gwundriger. Immer wenn jemand besagtes Weglein beging, so musste er – und wenn er noch so weit gegen das Töbeli weg war – nach vorne zum Weglein traben, um seinen Gwunder zu stillen und Nachschau zu halten, wer denn da entlang seinem Reiche ging. Er war aber kein Bösertiger, nach einigem Schnuppern zog er jeweils wieder von dannen.

Geht doch da einmal der Herr Professor beim Spaziergang an des Ochsen Weide vorbei. Und prompt springt der Koloss wieder nach vorn zur Kontrolle, wer denn jetzt schon wieder sich erlaube, seine Weidegründe zu betreten. Und weil der Herr Professor ein gar ängstlicher «Tierfreund» war, entwickelte er sich zum Sprinter, eilte im Karacho ums Leben zur Boglerenstrasse hinauf und tauchte in den Wald ein, dort wo er «Wissbrünnelräi» genannt ist.

Und dieser Herr Professor war später ein langjähriger, hochgeachteter und leutseliger Schulpräsident von Küsnacht. Sein Name sei verschwiegen. Um so mehr als sein Sohn, übrigens in den Fussstapfen des Vaters wandelnd und sich auch als Hochschulprofax betätigend, ganz in der Nähe besagter Ochsenweide wohnt.

*Boglere-Bueb*

## Kinderhüten anno dazumal

Es war lange vor dem Ersten Weltkrieg. Mit dem Wechsel in die vierte Klasse erhielt ich nicht nur einen anderen Lehrer, sondern auch eine neue Banknachbarin und Freundin: das Rösli. Ihre Mutter war gestorben, ihr Vater hatte sich wieder verheiratet, und Rösli erhielt zwei Geschwister, notabene Zwillinge. Rösli musste im Haushalt viel mithelfen, denn seine Mutter hatte sich im Laden um die Kundschaft zu kümmern. So wurden uns denn vielfach die ungefähr zweijährigen Zwillinge überlassen. Bei schönem Wetter ging es hinaus. In einem grossen Korbkinderwagen sassen sich die beiden gegenüber, ein Bub und ein Mädchen. Wir hatten unsere Heidenmühe mit Stossen oder Bremsen, mit Reden und Gschweigen. Ins Horn oder ins Tobel ging die Fahrt, vorbei an einem Spielwarenladen, Ziel unserer Sehnsüchte und Wünsche. Hei, haben wir am Schaufenster die Nasen plattgedrückt ob all den Herrlichkeiten: Bäbi, Kochherdli, Kupferpfändli, Bleisoldaten und vieles, vieles mehr. Aber an heissen Sommertagen gab es einen ganz besonderen Spass. Rösli's Mutter füllte auf der grossen Terrasse am Dorfbach einen grossen Zuber mit Wasser. Wenn dieses durch die Sonnenheizung (heute wieder aktuell) die richtige Temperatur erreicht hatte, durften wir die Zwillinge baden. Ein Riesenspass! Da wurde getollt, gejauchzt und gespritzt, immer wieder mussten wir mit der Giesskanne Wasser nachfüllen. So ging es den ganzen Sommer an schönen, heissen Tagen.

Und dann ist es passiert! Rösli ging in die Wohnung, um das Badetuch zu holen, ich hingegen stand am Geländer und staunte in den Dorfbach hinunter – und schon waren die Zwillinge weg. Wie das Bisiwetter rannten sie die Dorfstrasse hinab, Richtung Bahnhof. Wir hinter ihnen her: «Hebed si, hebed si!» schrien wir aus Leibeskräften. Doch ein Unglück kommt selten allein. In diesem Augenblick ging die Barriere hinunter, und die Ausreisser hatten einen schönen Vorsprung erhalten. Die Leute, die vom Zug kamen, standen still und lachten sich krumm ob den beiden Nackedeis. Es war aber auch ein Gaudi, voraus die Zwillinge, Rösli und ich hinterher und zuletzt Rösli's Mutter mit hochrotem Gesicht, aufgelösten Haaren, ein grosses Badetuch schwenkend. Am Bahnhof endlich konnten wir die beiden einfangen. Meine Mutter stand unter der Türe ihres Modegeschäfts (jetzige Volksbank), stemmte die Arme in die Hüften und empfing mich mit den Worten: «Chönd ir zwei nöd besser uf d Chind uufpasse?» Lachfalten in den Augenwinkeln und ein Schmunzeln im Gesicht zeigten mir aber an, dass auch sie am liebsten laut herausgelacht hätte. So haben wir im Laufe der Zeit noch manches Münsterli erlebt mit Margrit und Oski, den Zwillingen.

Genie

## O Isis und Osiris . . .

1741 berichtete Johann Jakob Breitingen, Chorherr und Professor für hebräische und griechische Literatur in Zürich, es sei in den Ruinen des Iser-Kirchli ob Küsnacht eine römische Münze gefunden worden. Und da Breitingen zusammen mit J. J. Bodmer hochgemut als Pfadfinder neuer Erkenntnisse tätig und ein musisch angeregter Mensch war, liess er sich von der Atmosphäre des Ortes bezaubern und schrieb, das zerfallene Gemäuer des sogenannten Iser-Kirchleins stamme aus römischer Zeit und sei damals ein Heiligtum der Isis gewesen. Fremdländische Religionen, wie der ägyptische Isis-Kult, waren im Römischen Reich sehr beliebt. – Der Volksmund sprach nach, was der Professor geschrieben hatte. Die verlassene Stelle hiess fortan *Isis-Kirchlein*. Schwärmerische Seelen, wie der spätere Dichter Johann Jakob Reithard, liessen sich gern in der Einsamkeit dieser Kultstätte nieder und empfingen Inspiration von Mondscheibe und Kuhhörnern der Göttin Isis.

«Chabis», sagt der unschätzbare zürcherische Denkmalpfleger Dr. Walter Drack<sup>1</sup>. Die Fundamente mit der kleinen Apsis seien nach der Norm spätgotischer Kapellen angelegt, wie sie im Zürichbiet relativ zahlreich nachzuweisen sind. «Vielleicht eine Einsiedelei für eine halbheilige Klausnerin?» hat ihn die Schreiberin gefragt. «Eine ganz gewöhnliche Wegkapelle», betont der Denkmalpfleger. «Unterhalten von den Besitzern der umliegenden Höfe. Diente nach der Reformation als Schuppen für Werkzeug und Karren. Verfiel mit der Zeit.» Symphorosa glaubt wie immer, was Dr. Drack sagt. Am Gründonnerstag unternahm sie eine Ein-Frau-Prozession zum Isis-Kirchlein, heute Ruine Wisschilchli genannt oder – laut Verschönerungsverein Küsnacht<sup>2</sup> «Kapelle auf Rissern». Wer beweist mir denn, dachte sie im Getropf des Frühlingsregens, dass unter dem gotischen Fundament nicht doch ein römisch-ägyptisches Tempelchen zu

finden wäre, ein exotisches Gartenhaus für einen Römer im kalten Norden? Zur Verwirrung der Gelehrten hat sie eine römische Münze am Wisschilchirain vergraben. *Symphorosa*

<sup>1</sup>Walter Drack: *Von uralten Strassen und alten Kapellen im Zürichbiet. Heimatkunde aus dem Seetal, Seite 35ff, Seengen 1973.*

<sup>2</sup>Alfred Egli: *Küsnachter Orts- und Flurnamen, Seite 80. Kulturelle Vereinigung Küsnacht 1987.*

## Lasst uns Goldbächlern den Kult der heiligen Anna!

Wenn man den Bericht über die Ein-Frau-Prozession der «Symphorosa» zum Isis-Kirchlein liest, so könnte man wirklich meinen, die Überlieferungen bezüglich der einst hier stehenden, der heiligen Anna geweihten Kapelle seien als Sagen und Schnurren aus dem alten Goldbach abzutun. Als Urgoldbächler bin ich etwas gekränkt und traurig, jawohl.

Dem «Chabis» von Dr. Walter Drack, dem Symphorosa offenbar hörig ist und dem sie angeblich immer alles glaubt, was er sagt, halte ich die urkundlich belegten Ausführungen des sehr verdienten Bauersmanns und Hobby-Geschichtsforschers Gottfried Alder-Scheller entgegen. Der Herrgott hab' den guten Mann selig! In den «Küsnachter Jahresblättern 1964» auf Seite 34 sind die Worte von Gottfried Alder nachzulesen.

Lass uns alten Goldbächlern, liebe Symphorosa, doch bitte den Kult der heiligen Anna, welcher unsere Vorfahren gar Gaben darbrachten. Am 26. Juli ist ihr Tag.

Ein Vorschlag, um künftig eine solche Ein-Frau-Prozession zu vermeiden: Liesse sich nicht im Zeichen von «800 Jahre Chussenacho», am 26. Juli, eben dem Annatag, den Wysschilchirai hinauf ein kleiner Pilgerzug gestalten? Vielleicht wäre der für Goldbach zuständige Küsnachter Pfarrer so nett und würde an der heiligen Stätte einige passende Worte sprechen? *Quidam*

## I der alte Chuesejadi

Amene häisse Sumertaag säit mini Mueter: «Bring em Vatter siini Sundigschue zum Schueni, d Absatz sind efang ganz abetrampet.» Das hät miir grad esoo passt, han ich miich doch chöne vom Gaartne trucke. D Badhose uf de Chopf, d Stääge duraab, am chliine Barieereli verbii, vorane no es paar Maal am Hebel vo de Glogge zoge, das es so schön tschätteret, und über dSeestrass zum Schuemacher. De Herr Herdeg chunt grad us em Wiirtshuus Waag, so chan em d Schue grad i d Händ gää. lez mues iich nume no bi s Tämperlis verbii und duurs schmaal, schattig Gässli, und scho bin iich i de Badi.

Deet hocked scho es paar Striizi uf em Holzstääg und wänd öppis uustüftle. «S hät kai Mäitli und Fraue uf em Sunebedli äne, mir chönd nöd emal wassergfüllti Bapiirseck übereschmäisse», händs gsäit. Langwiilig simmer umeghockt und händ nöd gwusst, was aastelle. Aber waas chunt dann deet vom Zürihorn häär? D «Helvezia»! Das git en Gspass! «Schwümed use», tönst duur die alt

Brätterhütte. S Thälers Max holt no sini Welopumpi vo siim alte Göppel, bindt si mit äinere Schnuer um siin ticke Buuch, und ab gaats Richtig Schifffaartslinie. Für is Wasser z gaa gits i öisere Badi mängerlei Wääg. Der äint gaat ganz zaam die müffelig Stääge aab, über de schliferig Huubbode is Tüüf use. Die mäischte Buebe gumped tiräkt übers Sprungbrätt in Gunte. Ganz Muetigi stiiged ufs Schifertach und chöpfled is Wasser. S Wasser isch säichwarm, soo das miir bim Useschwüme no de Lööli mached. D «Helvezia» chunt hinder em Terlinde-Chämi füre. Choolraabeschwarze Rauch läit dä stolzi Raaddampfer über de See. Er stüüret uf de Chüsnachter Stääg los. Aber vor em Lände hämer für d Passaschier no en psundere Empfang paraad. Wil miir grad vor em Schiff schwümed, ziet de Kapitän d Sirene. D Lüüt uf em Dampfer sind gwunderig, was es daa z huupe git. Si drängeled uf d Landsiite und händ Fröid a soo ggu-raschierte Seebuebe. Aber nöd lang! De Max zillet mit siinere Welopumpi uf die nooble Lüüt i de erschte Klass obe und sprützt voll Roor deet ufe. Miir andere schlönd mit de Fүүscht is Wasser, so das die undere Faargescht au öppis händ. Es isch nu en chuurze Gspass gsii, aber miir händs souglatt gfunde, wie die Lüüt ggöisset händ. Jede hät welle mee Lüüt aagsprützt haa. Soo isch bim Ineschwüme no blagiert worde. De äidüütig Held isch natüürli de Max gsii, daas händ all müesse zuegää.

Äim Herr isch s Zürisee-Wasser bsunders in lätze Hals graate! Er hät nüüt Bes-sers gwüsst, als vonere Telifoonkabine uus bi de Badmäischteri z reklamiere. Wo öisi Bandi wider i de Badi gsii isch, hät d Frau Navoni gsirachet. Miir händ gmerkt, das si daasmal würkli veruckt isch. Si hät gfrööget, ob miir is Schiff use gschwume seged. «Näi, soo wiit chömer gar nöd schwüme», hämer umeggää. Aber wo si hät chöne sääge, was mer aagstellt händ, isch öisi Luusbueberei nūme abzlüüge gsii, bsunders no, well si dur das nass Herrli vernaä hät, das dää mit de Welopumpi en ganz en Ticke gsii seg. D Frau Navoni hät is für dää Taag häi gschickt. Daas isch nöd eso schlimm gsii, händ doch die mäischte Buebe häi müesse goge d Uufgabe mache oder d Chünel fuetere. S näächscht Maal, wo mer wider i d Badi sind, hät öisi lieb Badmäischteri hinder de Stock-zää gschmunzlet.

*Tüchel*

Grüezi Herr Profässer!

Ein Goldbacher Rebbauer belieferte über viele Jahre hinweg Vater Strickler, seines Zeichens Wirt zur Krone auf der Forch, jeden Herbst mit einem grösseren Quantum Trauben. Der Krone-Wirt presste die Beeren selbst und pflegte den Rebensaft bis zum Ausschank in seiner Wirtschaft. Mit dem Pferdewagen, von Strickler selbst geführt, wurden jeweils zwei grosse Standen voll Trauben im Goldbach abgeholt. Muni und Kuh des Bauern leisteten Stricklers Pferden Vorspann bis Zumikon. Im Sonnenhof – früher boshaft auch «Schnuderstube» genannt – wurde der erste Halt gemacht (und ein oder mehrere Gläschen genehmigt), die zweite Verschnaufpause geschah in der Frohen Aussicht zu Zumikon. Vater Strickler war eine «umfangreiche», markante und immer zu einem Spass aufgelegte Persönlichkeit. Er soll in seinem Hosensack stets ein Glas mitgetra-

gen haben, um dieses bei jedem Trunk sofort verfügbar zu haben. Deshalb wohl sprach der Volksmund auch davon, er habe einen «Wiistäisüüranze».

Wieder einmal sass der Rebbauer bei Strickler im Gasthaus und vereinbarte die nächste Lieferung. Während des Gesprächs entschuldigte sich der Wirt für einen Moment, um einen neu eingetretenen Gast zu begrüssen, den er mit den Worten «Grüezi Herr Profässer!» willkommen hiess. Auf die Frage des Bauern an Strickler, wie denn dieser Professor eigentlich namentlich heisse, gab der ulkige Wirt zur Antwort, er begrüsse alle Gäste, deren Namen er nicht kenne, mit «Herr Profässer» So sei er bis anhin noch nie fehlgegangen . . . *Reminiszenzler*

*Beim obengenannten Rebbauern handelte es sich um Gottfried Alder-Scheller, unseren Goldbach-Chronisten, der mit seinem guten Gedächtnis und seinen umfassenden Geschichtskennnissen viel zum Erfolg der «Küsnachter Jahresblätter» beigetragen hat.*

## Das Glöcklein

Vor Jahren wirkte in Küsnacht eine markante Persönlichkeit als Musikpädagoge am Seminar und als Organist und Dirigent des Evangelischen Kirchenchors: Dr. Walter Simon Huber, von jedermann kurz und bündig *Wa-Si-Hu* genannt. Unter seiner temperamentvollen Leitung wurde manch grosses Werk aufgeführt, auch war er ein Meister auf der Orgel.

Eines Samstagnachmittags begab sich Wa-Si-Hu zum Üben in die Kirche. (Wer ihn kannte, begreift, dass er «sich begab» und nicht einfach «ging»!) Es war kalt auf der Orgelempore. Der Organist schaltete die Heizung ein und übte konzentriert für den kommenden Sonntag. Während er seine Register zog und die Orgel brausen liess, läutete unermüdlich das Taufglöcklein, schon über eine Stunde. Den Bewohnern des Dorfkerns ging dieses Gebimmel langsam auf die Nerven, denn es wollte und wollte nicht aufhören. Ich weiss nicht, wie viele Anrufe der Kirchenpräsident beantworten musste, er wusste zwar auch nicht, was da unten los war. Leicht verzweifelt ging er hin, um nachzusehen. Da sass der Organist in der kalten Kirche an seinem Instrument. Er hatte statt der Heizung das Taufglöcklein eingeschaltet. – Wer freudig musiziert im weissen Schal, friert nicht!

*Zigerli*

## Heimliche Tage in Küsnacht

Auch für den schwärmerischen Jugendfreund von Symphorosas Vater kam die Zeit, da er aufatmend ins Altersheim Wangensbach übersiedelte. Er hatte als Deutschprofessor an der Kantonsschule gewirkt und von den Schülern den Kurznamen Trump erhalten, weil er, ein samtenes Hochdeutsch sprechend, auch mit gutem Zürcherdialekt erfreute: «Ich hä mi trumpiert», pflegte er zu sagen, wenn er sich getäuscht hatte – und schon hiess er Trump.

Im Wangensbach entfaltete Trump eine rege Tätigkeit, vor allem hielt er Vorträge über Küsnachts Geschichte. Von ihm hat Symphorosa vernommen, dass es deutsche Genossen waren, die 1888 hier die Sozialdemokratische Partei gründeten. Erst zwei Jahre später durften die Küsnachter mitmachen. Das

gastliche Dorf Küsnacht wählte auch der deutsche Sozialistenführer August Bebel zur Wahlresidenz, er baute sich ein Landhaus am See mit Park und Badhaus, das heute noch sorgsam erhaltene Haus am Strand. Von Bebels «Schloss am Züricher-See» wurde hie und da im Deutschen Reich gesprochen. Trump, als Knabe, sah den alten Herrn durchs Dorf spazieren. – Im Wangensbach schrieb Trump einen Beitrag zur Geschichte des Hauses und seiner Bewohner<sup>1</sup>, sie wurden lebendig für ihn.

«Giuseppe», sagte Trump, der in Symphorosas Garten Holundersirup trank – «man stelle sich vor: Da führt einer im Wangensbach ein Internat für junge, vornehme Italiener. Als Professore kommt kurze Zeit ein bleicher, älterer Mann dazu, der sich Della Pace nennt, den Wangensbach nur in der Dunkelheit verlässt und sich kaum im Dorf zeigt.»

«Wann war das?» fragte Symphorosa. «Das war» – und Trump hob seine feine Hand – «1834, im Spätsommer. Damit ahnst du schon, wer dieser Fremde war.» Symphorosa ahnte es nicht, und das machte Trump Vergnügen: «Dann rate: Giuseppe wollte mit seinen Anhängern von Savoyen her Sardinien befreien. Seine Pläne wurden bekannt, ihm drohte der Kerker. Er floh in die Schweiz, gründete 1831 in Bern die revolutionäre Bewegung «Das junge Italien» (hier durften die Schweizer nicht mitmachen: Für die Schweizer gründete er «Die junge Schweiz»). – Den Behörden wurde er unbequem. Durch Mittelsmänner fand Giuseppe Unterschlupf im Wangensbach Küsnacht; von hier aus wollte er den Aufstand in Oberitalien organisieren. Er hatte, so heisst es, dafür im Schrank einen Sack voll Gold versteckt.

54 heimliche Tage und Nächte verbrachte Giuseppe in Küsnacht. Sein Aufenthalt wurde entdeckt; er konnte nach London fliehen. Dort traf er mit Garibaldi zusammen. 1860 war es soweit: Die Freischärler fielen ein in die Lombardei, es folgte der gloriose Zug nach Sizilien und Neapel. 1861 nahm der neue Staat den Namen Königreich Italien an.»

«Und Giuseppe<sup>2</sup> hat das oben im Wangensbach ausgeheckt?» fragte Symphorosa. «Bist du sicher? Hast dich nicht trumpiert?» Er hat sich nicht trumpiert.

*Symphorosa*

<sup>1</sup>Eugen Müller: *Der Wangensbach in der Geschichte. Küsnachter Jahresblätter 1963.*

<sup>2</sup>Giuseppe Mazzini (1805–72)

## So grün war . . .

Es wird um 1942 gewesen sein, als am Examen Lehrer Bleuler, ich weiss nicht mehr zu welchem Anlass, um eines Verdienstes willen oder aus Anlass eines Jubiläums in Anwesenheit der Besucher und der Klasse eine Prachtausgabe «Der Grüne Heinrich» von der Schulpflege erhielt. Er wandte sich dann an seine Erstklässler: «Weiss eines von euch, was das ist, «Der Grüne Heinrich»?» Nur der Hansli streckte flugs auf: «Das ist das Café am Bellevue!» Die Älteren unter uns werden sich noch an das Lokal besagten Namens erinnern. *Eppich*

*Eppich: altes Wort für Efeu. Vgl. das Gedicht von Conrad Ferdinand Meyer «Eppich, mein alter Hausgesell».*



## Verunglückte Jasspartie

Wer mit seinem Wagen durch den Küssnacher Wald von der Allmend in Richtung Schmalzgrueb fährt, wird unweit der Wulp in einer Kurve eine solide Leitplanke bemerken. Anlass zum Bau dieser Wegsicherung gab vor Jahrzehnten eine Vierergruppe angejahrter Küssnacher, die sich regelmässig in einem unserer Dorfgasthäuser zu einer Jasspartie und einem Gläschen Wein trafen. An einem Samstag im Winter, als einer von ihnen ein Auto erstanden und dieses voll Stolz gleich mitgebracht hatte, wollten die vier Männer – dem Schnee und der bereits vorgerückten Stunde zum Trotz – den neuen Wagen auf einem Jungfernfährtchen erproben. Zielloos ins Weisse zu gondeln ist nicht bestandener Männer Art; also steuerte man flott der Solitüde zu, sass in der damals noch bäuerlichen Wirtschaft erneut gemütlich beisammen, und je lieblicher der Wein durch die vier Kehlen rann, desto fröhlicher liessen sich die Jasskarten auf den Tisch klopfen. Kurz vor Mitternacht setzte man sich wieder in den Wagen. Dieser rollte auf der verschneiten Strasse wie von selbst talwärts, legte sich etwas beschwingt in eben jene Kurve und landete – o Schreck! – unsanft in steiler Halde, wo er in den Bäumen hängen blieb.

Wie die vier Verunfallten das plötzlich gealterte Auto verliessen, nach Hause gelangten und in früher Morgenstunde ihrer Eheliebsten ihr Malheur klagten, darüber weiss niemand mehr etwas zu berichten. Die bemoosten Knaben dürften sich beim Auskurieren ihrer glücklicherweise eher leichteren Blessuren geahnter Bubenstreiche erinnern und diese mit dem unseligen Spritzfährtchen verglichen haben.

*Karotte*

## Urchig Lüüt

Vor langer Zeit wurde ein Hausarzt zu einer Patientin gerufen. Sie lag am Boden und schrie. Keine Frage wurde beantwortet, nichts deutete auf eine Verletzung, auch gutes Zureden nützte nicht. Der Arzt klappte sein Köfferchen zu und meinte zum verdutzten Ehemann beim Hinausgehen: «Rüefed Si em Veetokter, dèè isch si gwonet, käi Pschäid überzchoo!»

*Gugger*